

Keine Liebe, aber eine gute Zweckbeziehung

Bildung und Wirtschaft – in dieser Beziehung tun sich zwar keine unüberwindbaren Gräben auf, es herrscht aber auch nicht nur eitel Sonnenschein. Eindrücke aus den Gruppendiskussionen im Rahmen des zweiten Schweizer Bildungstages.



Fotos: Marc Renaud

«Employability-Denken» ist nicht mehr aktuell: Gruppendiskussion, geleitet von Anton Strittmatter, ehemaliger Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH.

Zwar decken sich die Interessen von Schule und Wirtschaft in vielem, aber es gibt auch Interessenkonflikte zwischen den beiden Sphären. Die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft funktioniert pragmatisch und wird im Gespräch ausgehandelt. Im zweiten Teil des Schweizer Bildungstags wurden in sieben moderierten Gruppen die Thesen diskutiert, welche die Gastgeber SER und LCH im Vorfeld gemeinsam erarbeitet hatten.

Christian Urech

Was soll die Schule erreichen: Ausbildung in Grundfertigkeiten für die Arbeitswelt oder umfassende Bildung für gesellschaftsfähige Menschen? Für Joachim Masur, CEO der Zurich Schweiz, gibt es keine Diskrepanz zwischen «Arbeitsmarktfähigkeit» und «humanistischer Bildung». Das «Employability-Denken» entspreche nicht mehr den Bedürfnissen der heutigen Wirtschaft: «Aufgabe der Schule ist es, den Menschen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.»

Das bestätigt auch Rudolf Minsch von *economiesuisse*: «Die Allgemeinbildung der jungen Leute, die in die Lehre oder die Berufswelt eintreten, ist für die Betriebe wichtig, weil diese auf die Vermittlung von Werten angewiesen sind.» Es geht um Werte wie Leistungsfähigkeit, Pünktlichkeit, Disziplin, aber auch Diskussionsfähigkeit, Teamfähigkeit, Flexibilität. «Reines Faktenwissen ist heute nicht mehr so wichtig» – zumal dieses rasch veralte. Dass eine Offenheit der Wirtschaft gegenüber humanistischen Bildungsinhalten vorhanden ist, beobachtet auch Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons Bern.

Der Lehrplan 21 mit seiner Kompetenzorientierung bringe überdies die Annäherung an die Beschreibung dessen, was man erreichen müsse, meint Hans Ambühl von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Das «Projekt berufliche Anforderungsprofile» der EDK legt zudem die Ausgangsbasis an Fähigkeiten für verschiedene Berufe fest und bestimmt, welche schulischen Anforderungen ein Jugendlicher beim Eintritt in die Berufsausbildung erfüllen soll.

Wirklich ganz uneigennützig?

Diskutiert wurden auch die vielen Bildungsprojekte, die von der Wirtschaft oder von wirtschaftsnahen Stiftungen und Organisationen finanziert werden. Aus welchen Motiven werden diese Projekte finanziert? «Wenn sie eine Umsatz- und Gewinnsteigerung bringen sollen, wenn Schulen in eine einseitige Abhängigkeit zu einem Unternehmen geraten, dann geht das aufgebaute Vertrauen verloren», sagt LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp. Er weist auf amerikanische Beispiele wie die «Coke-Schule» hin, wo an bestimmten Tagen Kleidung mit Werbeaufschriften getragen wird, oder auf die «Apfel-Pädagogen», die auch in der Schweiz vom Computerkonzern Apple ausgebildet werden und dann in den Schulen für den Einsatz von dessen Produkten werben.

Unlautere Absichten des Sponsorings wiesen die anwesenden Wirtschaftsvertreter weit von sich – man wolle auch seitens der Wirtschaft auf keinen Fall amerikanische Zustände in der Schweiz und rede den Verantwortlichen von Projekten, die unterstützt würden, inhalt-